

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 4 (1997)

Heft: 34

Artikel: Harlekine wider den Mainstream : ein Interview mit den Machern von "Nacht der Gaukler"

Autor: Walch, Roger / Brändle, Jürg / Walder, Pascal

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Harlekine *wider den* Mainstream.

Ein Interview mit den Machern von «Nacht der Gaukler»

Die Macher von «Nacht der Gaukler» (v. links n. rechts) Jürg Brändle, Pascal Walder, Michael Steiner und Adrian Frutiger. Bild: Karl Hofler



Der erste richtige Wintertag. Schneetreiben. Es herrscht das Chaos. Mein Bus bleibt stecken, und ich verpasse den Zug nach Zürich. Weitere 20 Minuten Abgangsverspätung erwarten mich eine Stunde später. Mit klammen Fingern klaube ich die Pressemappe zum Film «Nacht der Gaukler» hervor und überfliege einige Schlagzeilen, die nicht mit Superlativen geizen: So titelt der Blick vom 15. August 1996: «Zwei Schweizer auf dem Weg nach Hollywood», und die renommierte angelsächsische Filmzeitschrift «Variety» meinte gar: «Swiss cinema gets its first authentic latenight low-budgeter with «The Night of the Tricksters», a larky, semi-surreal kafkaesque thriller that has more energy and invention than a whole year of the country's film production put together». Ich bin unterwegs zu Pascal Walder (24) aus Jona und Michael Steiner (27) aus Rapperswil. Sie sind die beiden Regisseure des Films, der überall Furore macht, Preise heimst und von Festival zu Festival gereicht wird.

Zusammen mit dem Drehbuchschreiber Jürg Brändle wohnen die beiden Filmemacher in einer WG am Goldbrunnenplatz in Zürich. In der Wohnung herrscht kreatives Chaos. Wir sitzen zu viert in der Küche, der Fernseher läuft, der Kaffee ist gerade ausgegangen; wir begnügen uns mit Tee. Meine Gastgeber haben Berliner gekauft - vom Spesenkonto, wie sie scherzhaft betonen. Nichts würde darauf schliessen lassen, dass ich mich gerade mit gefragten Filmemachern unterhalte, ausser dass ab und zu das Telefon klingelt und ein paar Faxe hereinkommen.

Ihr habt einen international beachteten Spielfilm auf 16 mm gedreht; Drehorte waren unter anderem Rapperswil, Budapest, Berlin und Zürich. Sogar eine richtige Autoverfolgungsjagd mit Explosion kommt in eurem Film vor. Wie seid ihr zum Filmhandwerk gekommen?

PASCAL: Wir sind totale Autodidakten. Seit meinem 13. Lebensjahr habe ich kleine Filme im Format Super-8 gedreht. Bei Michael verhält es sich genauso. 1991 haben wir unser erstes gemeinsames Filmprojekt realisiert: «Die schwebenden Hände», ein 67minütiger Spielfilm auf Super-8 Cinemascope.

MICHAEL: Wir verfolgen das Prinzip des learning by doing. Schon früh setzten wir uns mit dem Medium Film auseinander, liessen uns von von vielen Strömungen inspirieren. Zu unseren Lieblingsfilmen gehört Hitchcocks «Psycho» genauso wie Leones «Spiel mir das Lied vom Tod» und Kubricks «Shining». Auch die Indie-Szene hat es uns angetan: Filme wie «Clercs» von Kevin Smith oder «El Mariachi», die Filme von Jim Jarmusch oder Hong Kong-Streifen wie «Chungking Express» von Wong Kar-Wai haben uns sehr beeinflusst. **Das Schlosskino Rapperswil ist das wichtigste Kino in unserem Leben. Dort haben wir alle grossen Filme gesehen. Frau Marianne Hegi, die Besitzerin, ist übrigens eine grosse Mäzenin und hat uns sehr bei unserem**

Projekt geholfen. Sie lud uns auch für die Vorpremiere ins Schlosskino ein.

PASCAL: Unsere Liebe zum Film führte konsequenterweise dazu, dass Michael Filmwissenschaften an der Uni Zürich studierte und ich neben meinem Architekturstudium an der ETH als Kameraassistent bei Filmprojekten von Peter Liechti, Werner Penzel oder Laszlo Kish arbeitete.

Wie sieht es mit der Arbeitsteilung aus?

PASCAL: Michael und ich sind Co-Regisseure, wobei er eher für den Bereich der Schauspielerführung zuständig ist und ich für den Bereich der Kamera. Zum engen Team gehören auch Drehbuchschreiber Jürg Brändle und Adrian Frutiger, der für Ausstattung und Musik verantwortlich ist.

Euer Film ist auf Erfolgskurs, seid Ihr zufrieden?

PASCAL: Was jetzt läuft, übersteigt alle Erwartungen. Unser erster Erfolg war, dass wir am Internationalen Filmfestival von Locarno teilnehmen durften, wo wir im nationalen Programm liefen. Dadurch wurde die Presse auf uns aufmerksam. In Locarno war es auch, wo wir einen Verleih für unseren Film fanden: die Stamm Film AG in Zürich. Nach Locarno wurden wir an das Internationale Jugendfilmfestival in Turin eingeladen, wo wir den Publikumspreis im internationalen Wettbewerb gewannen. Die nächste Station war das Festival «Stars de Demain» in Genf; wieder gewannen wir den Publikumspreis in den Sparten «bester Schauspieler» und «bester Film», zudem wurde uns der Preis der technischen Kommission verliehen. Darauf wurden wir zu den Internationalen Hofer Filmtagen eingeladen, und es folgte eine Einladung ans Filmfestival von Göteborg. Auch ein paar amerikanische Festivals haben letzthin Interesse bekundet, aber zuerst nehmen wir im Januar an den Solothurner Filmtagen teil.

MICHAEL: Natürlich sind wir mit dem Erfolg des Films mehr als glücklich, aber wir haben über zweieinhalb Jahre harte Arbeit investiert, ein immenser Zeitaufwand, der uns niemand vergütet hat. Im Nachhinein würde man vieles anders machen, aber die ganzen Entbehungen haben sich gelohnt.

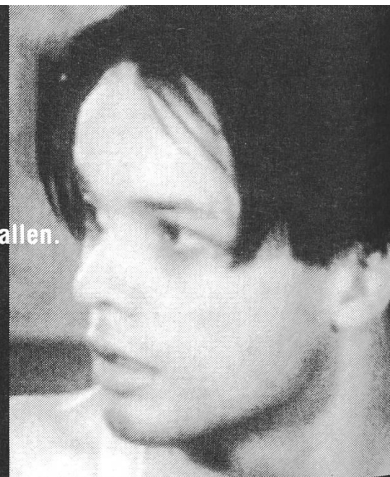
Wie sah es denn mit der Finanzierung aus?

PASCAL: Wir gingen einen für die Schweiz vollkommen unüblichen Weg, indem wir einfach anfangen zu drehen, ohne uns vorher um die komplette Finanzierung des Filmes gekümmert zu haben, wie das hierzulande der Brauch ist. Wir hatten das Drehbuch vor uns liegen und arbeiteten immer so lange am Film, bis wir kein Geld mehr hatten. So entstand der «Nacht der Gaukler» stückchenweise, step by step. Die Kapitalbeschaffung gestaltete sich äusserst harzig und mühselig. Finanziert haben wir den Film vor allem aus der eigenen Tasche, daneben hatten wir ein paar Privatsponsoren. Auch einige Firmen haben uns unterstützt, aus einem Kulturfonds er-



«Nacht der Gaukler» (CH 1996) läuft demnächst im Kinok an der Grossackerstrasse 3 in St. Gallen.

«**NACHT DER GAUKLER**» ist ein kafkaesker Thriller. Erzählt wird die Story von Klaus Koska, der verfolgt wird, weil er zufällig Zeuge des Mordes am Verteidigungsminister Horvath wurde. Aus Pflichtgefühl rap-
portiert er das Verbrechen im Ministerium, doch niemand will seine Geschichte glauben. Koska flieht in Panik und kann seine Verfolger schliesslich abschütteln. Als er endlich zu Hause ankommt, steht eine riesige leere Kiste in seiner Wohnung. Koska will sie loswerden, doch sie ist zu gross. Er bringt sie weder durch die Tür noch durch die Fenster. Zwei Personen besuchen Koska, ein Zahnarztpatient, der Koskas Brieftasche in der Zahnarztpraxis gefunden hat und sie ihm zurückbringen will, und die Nachbarin, die in Koskas Wohnung unbedingt ein Bad nehmen will, weil ihr Boiler kaputtgegangen ist. Was Koska nicht weiss: Justizminister Lubitsch möchte ihn als einzigen Zeugen des Mordes persönlich aus dem Weg schaffen. Lubitsch plant den Sturz der Regierung noch in derselben Nacht und möchte sich als Diktator einsetzen. Zu spät realisiert Koska, dass die Kiste in seiner Wohnung dazu dienen soll, seine Leiche zu verbergen.



hielten wir einen kleinen Beitrag. Vom Bund ist unser Projekt von Anfang an abgelehnt worden, man beklagte ein zu grosses Missverhältnis zwischen dem Drehbuch und unseren Budgetforderungen. Grosser Dank gebührt den beiden Gemeinden Rapperswil und Jona, die sich sehr kooperativ und unbürokratisch zeigten und uns je 5'000 Franken zusprachen. In Zürich wäre das nie möglich gewesen. Aus dem Lotteriefonds schliesslich erhielten wir 10'000 Franken.

JÜRIG: Zu dritt haben wir innerhalb von zweieinhalb Jahren gut 90'000 Franken selber aufgeworfen. Das effektive Budget belief sich am Schluss auf 180'000 Franken; hätten wir Löhne zahlen und unseren Zeitaufwand berechnen müssen, hätte der Film fast dreimal so viel gekostet.

PASCAL: Nach dem Dreh verfielen wir in eine Phase regelrechter Verzweiflung. Stell dir vor: Der Film ist abgedreht, du hältst das belichtete Rohmaterial in Händen, aber dann realisierst Du, dass der teuerste Teil der Produktion erst noch vor Dir liegt. Zunächst der Rohschnitt: entweder man schneidet den Film auf dem Computer, was sehr teuer ist, oder man wählt die konventionelle Methode des Schnitts und begnügt sich mit weniger Möglichkeiten, was wir schliesslich auch getan haben. Dann die Postproduktion: sie beinhaltet Laborkosten, Nachvertonung, das Ziehen von Kopien. Die ganze Filmcrew konnte problemlos auf ihre Gage verzichten; ein professionelles Filmlabor kann das nicht. Es ist psychisch zermürend, zwei Jahre lang ununterbrochen an einem Filmprojekt zu krüppeln, um nach dem letzten Drehtag festzustellen, dass man für die weiter anfallenden Kosten keine Kohle mehr hat.

MICHAEL: Alleine für die Nachvertonung und die Synchronisation muss man im Normalfall rund 100'000 Franken veranschlagen. Die Schweizer Filmförderung ist prinzipiell schwierig, die Auflagen sind streng. Wenn man ein Projekt bereits begonnen hat, bekommt man kein Geld mehr. Das wurde uns zum Verhängnis. Der Kanton St.Gallen hat uns verdankenswerterweise im Nachhinein einen Geldbetrag zugesprochen, auszubezahlen nach der Premiere des Films. Auch eine lokale Zeitung hat uns finanziell unterstützt und sich so das Exklusivrecht an unserer Story gesichert. Trotzdem fehlten uns am Schluss 40'000 Franken für die Postproduktion. Wir gingen in der Folge die verschiedensten Produktionsfirmen um Hilfe an, doch meist wies man uns an den Bund weiter, wo wir Null Prozent Chancen auf Erfolg hatten.

Was war schliesslich Eure Rettung?

PASCAL: Der Vorverkauf ans Schweizer Fernsehen. Wir luden die Leute vom Fernsehen an den Schnittplatz ein. Michel Bodmer von den «Delikatessen» kam schliesslich vorbei. Zu unserer grossen Überraschung akzeptierte er den Film, obwohl die Tonspur noch nicht fertig war, und befand ihn sogar für gut. So kam es, dass das SF DRS die Postproduktion teilfinanziert hat. Den fehlenden Restbetrag von 20'000 Franken aufzutreiben, war nicht mehr so schwer: ein ungeheurer Motivationsschub hatte uns erfasst.

Trotzdem ist es erstaunlich für die heutige Zeit, wo schon eine Million als «low-budget» gilt, einen Film für bloss 180'000 Franken zu machen.

PASCAL: Das hat man uns auch verschiedentlich angekreidet. Wir mussten uns den Vorwurf gefallen lassen, wir würden die Schweizer Filmszene kaputt machen, weil wir nicht den üblichen Weg gegangen seien. Auch wurde uns vorgehalten, dass unsere Produktionsweise nicht derjenigen der anerkannten Filmschulen entspräche.

MICHAEL: Es wurden auch Stimmen laut, die uns des Lohndumpings bezichtigten und gewerkschaftliche Bedenken anmeldeten. Doch die ganze Diskussion ist völlig absurd. Die Leute denken einfach nicht nach. Unsere Arbeitsweise hat sich doch nur aufgrund unserer finanziellen Notlage so entwickelt. Es scheint so, als machte es den etablierten Filmschulen Mühe, zugeben zu müssen, dass wir ohne spezielle Filmbildung einen derart guten Film realisiert haben. Wir mussten uns keinem formalisierten und theorielastigem Diktat beugen, sondern konnten experimentieren. Wir erarbeiteten alle unsere Erfahrungen Schritt für Schritt in der Praxis und orientierten uns eher am klassischen Film. So arbeiteten wir nur mit einer alten Bolex-Kamera

JÜRIG: Kommt hinzu, dass wir uns zu dritt vergeblich um die Aufnahme an verschiedenen Filmschulen bemüht hatten. Sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland wurden wir mit der Begründung «zu untalentierte» abgelehnt.

Ich nehme an, um Euer nächstes Projekt ist es finanziell besser bestellt.

MICHAEL: Tatsächlich kümmert sich die Condor Films neu um die Weltverkaufsrechte von «Nacht der Gaukler» und wird auch unser nächstes Projekt mitfinanzieren. Wir arbeiten schon am Drehbuch einer schwarzen Komödie, über die wir aber noch nichts verraten wollen. Natürlich hoffen wir diesmal, unter normalen Bedingungen drehen zu können, aber wir machen den Film um jeden Preis, das ist klar.

PASCAL: Bei unserem nächstes Projekt werden wir erstmals im Format 35 mm drehen. Im August 1997 werden die Aufnahmen beginnen, und im Juni 1998 soll der Film lanciert werden. Leider können wir trotzdem vom Spielfilm allein nicht leben, so dass wir ins professionelle Filmbusiness eingestiegen sind. Wir haben eine Firma gegründet, die kommerzielle Werbespots und Firmenportraits herstellt.

JÜRIG: 1996 haben wir beispielsweise an einem Wettbewerb der Schweizer Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände teilgenommen und einen Werbespot gegen Rassismus produziert, der vier Preise gewonnen hat. Er heisst «Pigs».

Eine letzte Frage: Was für einen Ratschlag würdet ihr ambitionierten Jungfilmern mit auf den Weg geben?

MICHAEL: Einfach produzieren, produzieren, produzieren; so viel es geht produzieren.

PASCAL (lachend): Ja keinen Film machen, damit er den unsrigen nicht konkurrenziert!

Ich danke euch für das Gespräch und wünsche Euch viel Glück für all Eure zukünftigen Projekte. ■



**.laurenturm
.750.meter.über.meer.
15.uhr.58
.melanie.peer.
verschafft.sich.
.mehr.überblick.**

Jetzt reicht's mir aber!

Da die öffentlich aufliegenden Exemplare immer so schnell vergriffen sind, möchte ich Saiten per Post zugesandt bekommen. Und zwar subito!

Ein ganzes Jahr lang. Monat für Monat. Weil auch ich ein Recht darauf habe, zu wissen, wo und wann in dieser Kulturstadt und den umliegenden Orten die Post abgeht!

Ein Jahr lang zu wissen, was wann wo läuft, ist mir Fr. 25.– wert.

Ein Jahr lang zu wissen, was wann wo läuft, ist mir Fr. 75.– wert, denn was ich weiss, das macht mich so heiss, dass ich ein Unterstützungs-Abo bestelle.

Jetzt ausschneiden und subito einsenden an:
Verlag Saiten, Abonentendienst,
Postfach, 9004 St.Gallen

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Unterschrift

